

Pastor Michael Jordan

**Die Lesung aus dem Alten Testament steht geschrieben
im ersten und zweiten Kapitel der Bibel, im 1. Buch Mose.**

Es ist zugleich der heutige Predigttext:

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
Und die Erde war wüst und leer,
und es war finster auf der Tiefe;
und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.
Und Gott sprach:
Es werde Licht! Und es ward Licht.
Und Gott sah, dass das Licht gut war.

Und Gott sprach:
Lasset uns Menschen machen,
ein Bild, das uns gleich sei,
die da herrschen über die Fische im Meer
und über die Vögel unter dem Himmel
und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes
und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde,
zum Bilde Gottes schuf er ihn;
und schuf sie als Mann und Frau.

Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen:
Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde
und machet sie untertan
und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel
und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

Und Gott sprach:
Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen,
auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen,
zu eurer Speise.

Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel
und allem Gewürm, das auf Erden lebt,
habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben.

Und es geschah so.

Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte,
und siehe, es war sehr gut.

So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.
Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte,
und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.

Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn,
weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken,
die Gott geschaffen und gemacht hatte.
So sind Himmel und Erde geworden.

Ein Gedicht von Martin Auer

Über die Erde

Über die Erde
sollst du barfuß gehen.
Zieh die Schuhe aus,
Schuhe machen dich blind.
Du kannst doch den Weg
mit deinen Zehen sehen,
das Wasser,
den Wind.

Sollst mit deinen Sohlen
die Steine berühren,
mit ganz nackter Haut.

Dann wirst du bald spüren,
dass dir die Erde vertraut.
Spür das nasse Gras
unter deinen Füßen
und den trockenen Staub.
Lass dir vom Moos
die Sohlen streicheln und küssen
und fühl
das Knistern im Laub.

Steig hinein,
steig hinein in den Bach
und lauf aufwärts
dem Wasser entgegen.
Halt dein Gesicht
unter den Wasserfall.
Und dann sollst du dich
in die Sonne legen.

Leg deine Wange an die Erde,
riech ihren Duft und spür,
wie aufsteigt aus ihr
eine ganz große Ruh'.
Und dann ist die Erde
ganz nah bei dir,
und du weißt:
Du bist ein Teil von Allem
und gehörst dazu.

Predigt

Zwei poetische Texte:

die Schöpfungsgeschichte und das Gedicht von Martin Auer *Über die Erde*

Poetische Texte sind etwas anderes als Tatsachenberichte.

Um ihrer Wahrheit auf die Spur zu kommen, braucht es eine gewisse Muße.

Es schadet nicht, sie öfter zu hören –

in der Wiederholung erschließen sich uns immer wieder

neue und andere Worte, Sätze, Abschnitte.

Wollen wir dem Geheimnis der Schöpfung auf die Spur kommen,

sollten wir erst einmal die Schuhe ausziehen, rät uns Martin Auer.

Auf Eckernförde gemünzt:

Barfuß im Sand, am Strand,

zur Wasserkante gehen, die Füße vom Wasser umspülen lassen,

den Blick über das Wasser schweifen lassen.

Barfuß, das heißt verletzlich,

barfuß, das ist ein Gefühl von Freiheit, von Sommer.

Martin Auer lädt uns ein,

unmittelbar zu spüren Teil der Schöpfung zu sein.

Wenn wir am Wasserrand stehen und die Wellen einen umspülen,
einsinken lassen und beim Zurückschwappen mit sich ziehen wollen ...

Wenn wir uns an warmen Sommertagen in den Sand legen,

die wärmende Sonne auf der Haut spüren,

über uns die Wolken am Himmel ziehen.

Das ist die Eckernförder Variante dessen, was er beschreibt:

Leg deine Wange an die Erde,

riech ihren Duft und spür,

wie aufsteigt aus ihr

eine ganz große Ruh'.

*Und dann ist die Erde
ganz nah bei dir,
und du weißt:
Du bist ein Teil von Allem
und gehörst dazu.*

Das ist ein anderes Verständnis der Schöpfung
als ich es über lange Zeit gehabt habe.

Gelernt habe ich, wie wichtig es sei,
Gott und den Menschen zu unterscheiden,
wie wichtig es auch sei, die Schöpfung und den Schöpfer zu unterscheiden.

Doch ich bin mir da nicht mehr so sicher, ob dies aktuell am wichtigsten ist.
Ich probiere vielmehr aus,
Gott in all seinen Geschöpfen zu sehen,
in den Pflanzen, in den Tieren, in meinen Mitmenschen, in mir selbst.

Die strikte Trennung von Schöpfung und Schöpfer
trennt uns von den Energien und der Lebenskraft,
die wir zum Leben und Überleben auf dieser Erde brauchen.

Wenn wir Gott in allen Lebewesen und in allen Dingen sehen lernen,
wenn wir uns nicht als Gegenüber,
sondern als Teil von allem begreifen,
werden wir anders mit Pflanzen und Tieren umgehen -
und mit unseren Mitmenschen auch.

Und damit komme ich zu dem anderen poetischen Text
von der Erschaffung der Welt.

In den Abschnitten, die wir von Pia eben gehört haben,
geht es darum, wer wir in den Augen Gottes sind,
welche Aufgabe wir in der Schöpfung haben.

Die traditionelle Lesart ist die einer
Vorrangstellung des Menschen allen anderen Geschöpfen gegenüber.
Der Mensch als Krone der Schöpfung,
nur wenig geringer als Gott selbst, wie es in Psalm 8 heißt,
als Ebenbild Gottes,
der sich die Erde untertan machen und über sie herrschen soll.

So wurde es über Jahrhunderte hin nicht nur verstanden,
sondern auch unheilvoll praktiziert:
Tierquälerei, Raubbau und Ausbeutung unserer natürlichen Ressourcen
waren und sind die Folge.

Am Mittwoch der vergangenen Woche haben wir den Erdüberlastungstag in Deutschland erreicht.
Würden alle Bewohner dieser Erde so leben wie wir in Deutschland, wären bereits alle für dieses Jahr
zur Verfügung stehenden Ressourcen verbraucht und die ökologisch verkraftbaren Emissionen ausge-
stoßen. Wir leben auf Pump und leben so, als hätten wir drei Erden zur Verfügung.

Und der heutige 8. Mai ist in vielerlei Hinsicht ein Tag, der uns auch vor Augen führt,
was es bedeutet, wenn wir Menschen als Herrscher erleben.

1985 hat der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker im Bundestag ihn erstmals als „Tag
der Befreiung“ bezeichnet, „von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Ge-
waltherrschaft“.

In zynischer Weise wird der russische Präsident vermutlich morgen am 9. Mai den „Tag der Befreiung
des Donbass von der nationalsozialistischen Herrschaft des Kiewer Regimes“ in Moskau feiern.

Dennoch kommen wir nicht darum herum,
es ist ein Auftrag zu herrschen,
der in dieser ersten von zwei Schöpfungserzählungen
dem Menschen erteilt wird.

Doch was war damals für eine Herrschaft gemeint als diese Erzählung entstand?
Was war und ist damit gemeint,
dass er als Ebenbild Gottes bezeichnet wird?

Im Blick waren die damaligen Könige.

Als Ebenbilder Gottes hatten sie als vornehmste Aufgabe, die Lebensordnung gegen innere und äußere Feind zu schützen und insbesondere den Schutzbedürftigen zu ihrem Recht zu verhelfen.

Immer wieder wird von den Boten Gottes, von Propheten wie Amos, Micha oder Hosea angeprangert, wenn sie dieser Aufgabe nicht nachkamen, wenn sie stattdessen als Despoten und auf eigenen Profit lebten und herrschten.

Das Besondere allerdings ist, dass in dieser Erzählung diese vornehmste Aufgabe nicht den Königen übertragen wird, sondern dem Menschen, ja allen Menschen als Bild Gottes in dieser Welt.

Ein wichtiges Detail ist auch, dass es im Hebräischen nicht heißt, machet *Euch* die Erde untertan – das *Euch* steht nicht im hebräischen Text, leider aber in der Lutherübersetzung, auch in der neuesten Version von 2017.

Doch wer oder was soll da zum Untertan werden?

In der gesamten Erzählung von der Erschaffung der Welt geht es um den Gegensatz von Chaos und Ordnung.

Der Text spiegelt das wider, in seinen immergleichen Formulierungen von Tag zu Tag, von Abend und Morgen und auch in der abschließenden Beurteilung

jedes Schöpfungstages:

Und Gott sah, dass es gut war.

Am Ende heißt es sogar:

Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

Aus dem anfänglichen Chaos, dem schon sprichwörtlichen Tohuwabohu, wird ein Haus des Lebens,

in dem alles so geordnet ist, dass es dem Leben dient.

Der Mensch hat die Aufgabe, dieses Lebenshaus zu schützen, indem er das Chaos, die Gefahren beherrscht und zurückdrängt: alles, was das Leben im gemeinsamen Haus in Gefahr bringt.

Dem Sinn nach müsste es eigentlich heißen:

*Verteidigt die Erde gegenüber dem Chaos,
gegenüber allem, was ihr Überleben bedroht.*

Das Bild, das dahintersteht,
ist das eines wohlgeordneten gemeinsamen Lebenshauses,
in dem jedes Geschöpf, jede Pflanze, jedes Tier und auch jeder Mensch so lebt,
dass es dem Wohl und Frieden des ganzen Hauses dient.

Uns Menschen kommt die vornehme Aufgabe zu,
sich als Teil dieses Lebenshauses zu verstehen,
als diejenigen, die eingreifen, wenn das Chaos oder die Bedrohungen überhandnehmen.

Von besonderer Bedeutung ist auch,
dass in diesem Text Menschen und Tieren
ausschließlich die „pflanzliche“ Erde übergeben wird.

Zum paradiesischen dieser Erzählung gehört,
dass weder dem Menschen die Tiere zur Nahrung gegeben werden
noch den Tieren andere Tiere.

Im Lebenshaus des Schöpfers
soll kein Lebewesen auf Kosten anderer Lebewesen leben.

Die Erde soll nicht durch Gewalttat und Blut zu einem Haus des Todes werden.

Gewalt und Herrschaft ist nur erlaubt, wenn es der Schaffung oder dem Erhalt von Recht und Gerechtigkeit im gemeinsamen Lebenshaus dient.

Das Problem bleibt aber leider,
dass beim Hören dieser Erzählung
die Worte *herrschen* und *untertan machen* hängen bleiben,
dass Fehlübersetzungen davon sprechen, dass wir Menschen *uns* die Erde zu *unserem* Nutzen untertan machen sollen, obwohl das so nicht im Text steht.

Es ist deshalb wichtig,
sich die ursprüngliche Absicht der Erzählung vor Augen zu führen,
dass im Lebenshaus des Schöpfers kein Lebewesen auf Kosten anderer Lebewesen leben soll.
Damit komme ich noch einmal auf den Anfang meiner Predigt zurück,
auf das Gedicht von Martin Auer.

Wenn wir Gott in allen Lebewesen und in allen Dingen sehen lernen,
wenn wir uns nicht als Gegenüber,
sondern als Teil der Schöpfung, als Teil von Gottes Lebenshaus begreifen,
dann werden wir anders mit Pflanzen und Tieren umgehen
und mit unseren Mitmenschen auch.

Schließen möchte ich mit einem dritten poetischen Text.

Er stammt von Cornelia Blase,
die ihn als Kommentar auf Facebook zu diesem Gottesdienst geschrieben hat.

Sie beschreibt mit ihren Worten,
wie wir Menschen das Lebenshaus der Schöpfung schützen können:

Wenn man sich den Körper von Mensch und Tier so ansieht:

Das Herz ... schlägt ohne unser Zutun.

Die Atmung ebenfalls.

Kleinere Wunden heilen wie von selbst.

Das allein ist schon ein Wunder.

Wir sollten das Leben respektieren.

Niemand steht über dem anderen,

ist sein Herrscher, sein Sklave

und sollte nie ein Opfer sein.

Ich wünsche mir eine Welt

frei von Krieg, Neid, Ausbeutung und Hass.

Amen